



Hans Joas, Steffen Mau (Hrsg.)

LEHRBUCH DER
SOZIO
LOGIE

4., vollständig überarbeitete Auflage

campus

Hans Joas, Soziologe und Sozialphilosoph, lehrt als Ernst-Troeltsch-Honorarprofessor für Religionssoziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin und ist außerdem Professor und Mitglied des Committee on Social Thought an der University of Chicago.

Steffen Mau, Soziologe und Politikwissenschaftler, ist Professor für Makrosoziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Zuvor war er Professor für Politische Soziologie an der Universität Bremen.

Hans Joas, Steffen Mau (Hg.)

Lehrbuch der Soziologie

4., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage

Diesem Lehrbuch diene ursprünglich die 6. und 7. Auflage des Werkes »Soziologie« von C. Calhoun, D. Light und S. Keller als Vorlage. Zur früheren Textadaption siehe das Vorwort der Herausgeber.
© 1994 and 1997 by McGraw-Hill, Inc.
All rights reserved.



Eine neue Welt entdecken!
MIT WEBSITE
ZUM BUCH

Unter <https://www.campus.de/lehrbuchdersoziologie> finden Sie ergänzend zum Buch reichhaltiges Online-Material zur Anwendung in Lehrveranstaltungen und im Studium.

4., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage 2020

ISBN 978-3-593-50346-2 Print
ISBN 978-3-593-44386-7 (PDF)
ISBN 978-3-593-44385-0 (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2001, 2007, 2020 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Redaktion: Miryam Schellbach, Dr. Judith Wilke-Primavesi

Bildrecherche: Miryam Schellbach

Korrektur: Thomas Uber, Petra Zimlich

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln.

Umschlagmotiv: © gettyimages, Eddy Joaquim

Satz: Reemers Publishing Services GmbH, Krefeld

Gesetzt aus: Arbotext Advanced Print Publisher

Druck und Bindung: APPL Druck GmbH, Wemding

Printed in Germany

www.campus.de

Vorwort der Herausgeber

Die Soziologie ist ein faszinierendes Fach. Zugleich bietet sie in der Öffentlichkeit immer wieder ein verwirrendes Bild. Berüchtigt für ihre angeblich unverständliche Sprache, von inneren Auseinandersetzungen durchzogen, zu Selbstzweifeln neigend, hat die Soziologie Schwierigkeiten, ihr Wissen einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln. In die Medien gelangen meist nur pauschalisierende Zeitdiagnosen und deskopische Befunde. Dies alles hat mit dem Reichtum seriöser soziologischer Forschung und Theoriebildung recht wenig zu tun.

Das vorliegende, nunmehr in vierter, aktualisierter und erweiterter Auflage erschienene »Lehrbuch der Soziologie« setzt sich zur Aufgabe, einen leicht verständlichen Überblick über das Fach zu geben. Zwar finden sich vielerlei Einführungen in die Soziologie einerseits, Handbücher für Fachleute andererseits, aber kein vergleichbares Lehrbuch, das in der vorliegenden Breite in den neuesten Wissensstand der Disziplin einführt. Ursprünglich inspiriert von einem didaktisch besonders gelungenen US-amerikanischen Vorbild, werden in diesem Lehrbuch die großen Themengebiete der Soziologie – von der Familie bis zur Umwelt, von Wirtschaft und Arbeit bis zu Religion und Geschlecht, vom Lebenslauf bis zur sozialen Schichtung – von führenden deutschsprachigen Fachvertreterinnen und -vertretern in allgemeinverständlicher Weise dargestellt. Das *Lehrbuch der Soziologie* soll ein Leitfaden des akademischen Unterrichts sein und gleichzeitig ein Kompendium soziologischen Wissens für Studierende und Lehrende sowie ferner für ein interessiertes »gebildetes Publikum«. Seit der ersten Auflage im Jahr 2001 ist das Buch in mehreren aktualisierten Auflagen unter der Herausgeberschaft von Hans Joas erschienen und – über 45.000 Mal verkauft – zu einem Standardwerk der Soziologie geworden.

Die vierte Auflage stellt in vielerlei Hinsicht eine grundlegende Neuerung dar: So ist Steffen Mau als Herausgeber dazugestoßen und hat an der inhaltlichen Neugestaltung mitgewirkt. Für über die Hälfte der Beiträge wurden neue Autorinnen und Autoren gewonnen. Viele Kapitel sind inhaltlich neu justiert worden; Zahlen, Tabellen und Grafiken wurden aktualisiert; die vergleichende und die globale Dimension finden noch

stärkere Berücksichtigung als bisher. Zudem sind Kapitel hinzugekommen: So enthält das Lehrbuch jetzt zwei getrennte ausführliche Methoden-Kapitel zur quantitativen und qualitativen Sozialforschung. Es bietet jeweils ein neues Kapitel zur Sozialpolitik und zur Digitalisierung und enthält einen ausführlicheren Abschnitt zum Verfassen von wissenschaftlichen Arbeiten in der Soziologie. Eine weitere Neuerung ist die Umstellung auf Farbigkeit, was der allgemeinen Lesbarkeit und dem Verständnis von Abbildungen, Grafiken und Tabellen sehr entgegenkommt. Last but not least gibt es unter <https://www.campus.de/lehrbuchdersoziologie> eine das Buch ergänzende Website mit Anregungen und Übungen zur Lehre.

Ein kurzer Rückblick auf die Entstehungsgeschichte dieses Lehrbuchs mag helfen, seinen Anspruch und genaueren Charakter besser zu verstehen. Die Idee, das Projekt in Angriff zu nehmen, entstand in den Lehrveranstaltungen von Hans Joas am John-F.-Kennedy-Institut für Nordamerikastudien der Freien Universität Berlin in den 1990er Jahren. Es gehörte zu den Aufgaben der soziologischen Abteilung dieses Instituts, Studierenden in einem interdisziplinären Studiengang soziologisches Wissen über die USA und damit gleichzeitig Grundkenntnisse des Fachs Soziologie zu vermitteln. Nun ist es relativ leicht, auf dem hochentwickelten Lehrbuchmarkt in den USA für eine solche Veranstaltung geeignete Lehrbücher in englischer Sprache zu finden. Diese waren jedoch für die Lehre im deutschen Sprachraum nicht ganz geeignet, weil sie kein vergleichendes Wissen über Deutschland vermittelten – eine Ausbildung, die zwar Kenntnisse über eine andere Weltregion schafft, nicht aber deren Rückbezug auf ein Wissen über das eigene Land bietet, war (und ist) nicht sinnvoll.

Bei der Ursprungskonzeption dieses Lehrbuchs ging es daher vor allem um die Schließung dieser Lücke auf dem deutschsprachigen Buchmarkt. Die Umsetzung des Projekts erwies sich dann jedoch als wesentlich schwieriger als gedacht. Es war klar, dass die Soziologie über das Stadium längst hinaus war, in dem ein Einzelner das Fach wirklich umfassend hätte überblicken und darstellen können. Schon für Émile Durkheim, den französischen Klassiker der Soziologie, war es gerade

das Zeichen unreifer Wissenschaftsdisziplinen, wenn sie in Ein-Mann-Synthesen zusammengefasst werden konnten. Es musste also ein Kollektivwerk werden. Als entscheidende Hilfe und Inspiration erwies sich dabei das bereits erwähnte US-amerikanische Vorbild, nämlich die 6. und 7. Auflage des Lehrbuchs *Sociology* von Craig Calhoun u.a., das zuerst 1994 in New York erschienen war (und dessen letzte Auflage aus dem Jahr 2000 heute nur noch auf dem antiquarischen Markt zu erhalten ist). Ohne dieses konkrete Beispiel eines umfassenden soziologischen Lehrbuchs wäre der Plan eines deutschsprachigen Kompendiums der Soziologie wohl schon in den Startlöchern hängengeblieben. Die Kenntnis dieser Vorlage hat damals die Schwelle zur Zusage der Autorinnen und Autoren gesenkt. Der Umgang damit ist dann sehr unterschiedlich ausgefallen, wobei sich das Lehrbuch mit jeder Überarbeitung weiter von ihr entfernt hat; in der aktuellen vierten Auflage gibt es nur noch in wenigen Kapiteln direkte Überschneidungen.

Was in wissenschaftlichen Originalpublikationen ungewöhnlich bis anstößig wäre, erscheint im Falle eines Lehrbuchs nicht nur als zulässig, sondern sogar als geboten. Ein Lehrbuch soll eben nicht die Auffassungen einzelner Forschender und ihr Bemühen um Innovation und Distinktion dokumentieren, sondern den gesicherten Erkenntnisstand eines Fachs – sofern die Wissenschaften mit ihrer Tendenz zur immerwährenden Selbstrevision so etwas wie einen gesicherten Erkenntnisstand überhaupt kennen. Klar war und ist, dass die Beitragenden durchweg hervorragende Vertreterinnen und Vertreter ihres Gebiets sein sollten. Normalerweise sind diese jedoch regelmäßig zeitlich enorm gefordert. Es ist deshalb besonders erfreulich, dass in praktisch allen Fällen – von der ersten bis zur vierten Auflage – die zuerst gefragten »idealen« Beitragenden gewonnen werden konnten.

Zwei weitere Bemerkungen sind nötig. Erstens: Das vorliegende Lehrbuch wird nicht über eine spezifische theoretische Perspektive integriert, wenn darunter eine der Schulen der theoretischen Soziologie verstanden wird. Aber es zerfällt auch nicht in unverbundene oder zueinander widersprüchliche theoretische Perspektiven. Es wurde vielmehr der pragmatische Weg eingeschlagen, jedem Kapitel als theoretische Strukturierung ein minimales Netz von zentralen Begriffen und konzeptionellen Perspektiven zu Grunde zu legen. Selbstverständlich wäre es naiv zu behaupten, damit sei nichts

theoretisch präjudiziert. Es ist durchaus ein gemeinsamer Nenner damit bestimmt worden; den Autorinnen und Autoren blieb aber in diesem Rahmen genügend Freiheit, ihre eigenen Akzente zu setzen. Zwar lassen sich aus diesem Lehrbuch der Sinn und die genaueren Argumente der theoretischen Diskussionen in der Soziologie *nicht* lernen; es ist aber ein Korridor eröffnet worden, der die Bewegung zwischen konkurrierenden Theorien erlaubt.

Zweitens: Sinn eines Lehrbuchs muss es sein, das Wissen eines Fachs, nicht die subjektiven Sichtweisen der Beitragenden zu präsentieren. Wir haben unsere Aufgabe als Herausgeber demgemäß so interpretiert, dass wir einem Überschuss an Subjektivität entgegenzutreten haben. Zumindest in der Wahl der Beispiele sind immer wieder Tendenzen der Wertung unverkennbar, die nicht mit allgemeiner Zustimmung werden rechnen können – selbst nicht innerhalb des Kreises der Beitragenden, noch weniger in dem der Leserinnen und Leser. Dies soll aber nicht die Bemühung verdecken, das jeweilige Pro und Contra im Fall konkurrierender Auffassungen so fair wie möglich darzustellen. Letztlich aber sind die einzelnen Autorinnen und Autoren für ihre Kapitel selbst verantwortlich.

Der Anspruch dieses Lehrbuchs ist grandios und bescheiden zugleich. Er ist insofern grandios, als versucht wird, ein Buch vorzulegen, das ein ganzes Fach repräsentiert – und dies zudem in einer Form, die nicht nur die eingübten Angehörigen des Fachs anspricht. Wenn das Fach nach außen spricht, macht es sich selbstverständlich verwundbar; seine Aussagen können nicht durch Verweise auf Methoden und Theorien immunisiert werden. Die Hoffnung ist, dass die deutschsprachige Soziologie – bei allen Kontroversen – mit einem Lehrbuch, das die Breite des Fachs und ihre Vertreterinnen und Vertreter zwischen zwei Buchdeckeln zusammenführt, stärker zentriert wird, als sie es gegenwärtig ist. Auch zukünftig wird das Lehrbuch durch neue Erkenntnisse oder durch die neue Berücksichtigung vernachlässigter alter Erkenntnisse immer wieder umgearbeitet werden müssen, und dies könnte selbst ein wenig zu der gewünschten Zentrierung beitragen.

Der Anspruch ist aber zugleich bescheiden, da uns bewusst ist, dass ein Lehrbuch in diesem Sinne – als die kollektive Stimme eines Fachs – immer nur »work in progress« darstellt und somit niemals abgeschlossen sein kann. Sicher wird das Lehrbuch, wie es jetzt vor-

liegt, auch zukünftig in wissenschaftlicher und in didaktischer Hinsicht verbesserungsfähig sein, ganz zu schweigen von der Notwendigkeit, die Daten immer wieder auf den neuesten Stand zu bringen. Dabei gibt es sicherlich Zielkonflikte zwischen dem Bedürfnis nach Aktualität und dem Wunsch nach gesicherten Datenbeständen.

In diesem Buch vermeiden wir die ausschließliche Verwendung des generischen Maskulinums und verwenden bei generalisierten Personenbezeichnungen alternierend die weibliche und männliche Form. Einen darüber hinausgehenden Anspruch einer nicht-binären Geschlechterbezeichnung lösen wir damit allerdings nicht ein, weil viele der damit verbundenen grammatikalischen Folgeprobleme noch nicht konsistent gelöst worden sind und bei den älteren Texten tiefere redaktionelle Eingriffe notwendig geworden wären.

Unser Dank gilt zuallererst allen Autorinnen und Autoren des Bandes, die trotz notorisch starker Arbeitsbelastung bestehende Kapitel überarbeitet oder neue Kapitel verfasst haben. Wir danken den Autorinnen und Autoren für ihre Geduld mit Verzögerungen, die sich im Laufe der Zeit immer wieder bei der Arbeit am Lehrbuch ergeben haben. Dank gilt außerdem den Studierenden unserer Lehrveranstaltungen, die uns immer wieder die Bedeutung von guter Didaktik und geeignetem Lehrmaterial in Erinnerung rufen. Wir danken Judith Wilke-Primavesi und Miryam Schellbach vom Campus Verlag für die Bereitschaft und das Durchhaltevermögen, dieses anspruchsvolle Projekt

umzusetzen. Ohne das Engagement des Verlages von der Planung bis hin zur technischen und lektoratsmäßigen Betreuung wäre dieses Lehrbuch nicht erschienen. Zu erinnern ist deshalb mit Dankbarkeit auch an die entscheidende Rolle, die Adalbert Hepp für die Verwirklichung der ursprünglichen Fassung des Lehrbuchs gespielt hat. Craig Calhoun, der Hauptverantwortliche für das amerikanische Lehrbuch, das seinerzeit als Vorbild diente, war bei der Grundkonzeption der ersten Auflage hilfsbereit und verständnisvoll. Ohne seine Vorarbeit und Unterstützung und die seiner Koautoren gäbe es dieses deutsche Lehrbuch nicht. Es hat sich nun schon zwanzig Jahre auf dem soziologischen Buchmarkt erfolgreich gehalten und viele Studierendenkohorten geprägt. Wir hoffen, dass es mit dieser komplett revidierten Neuauflage, mit neu hinzugekommenen Autorinnen und Autoren und mit der erweiterten Herausgeberschaft gelingt, auch zukünftige Generationen von Studierenden an das Fach heranzuführen und sie für dieses zu begeistern.

Leserinnen und Leser – Studierende ebenso wie Forschende und Lehrende der Soziologie – möchten wir ausdrücklich zu Rückmeldungen ermuntern. Besuchen Sie die Website zum Lehrbuch unter <https://www.campus.de/lehrbuchdersoziologie>, schicken Sie uns auf diesem Weg Ihre Anregungen für Verbesserungen und gern auch eigene Beispiele zur Anwendung soziologischer Erkenntnis.

*Berlin im Mai 2020
Hans Joas und Steffen Mau*

Inhaltsübersicht

Vorwort der Herausgeber	1
Inhalt	11
1 Die soziologische Perspektive <i>Hans Joas</i>	25
2 Quantitative Sozialforschung <i>Thomas Hinz</i>	59
3 Qualitative Sozialforschung <i>Udo Kelle</i>	97
4 Kultur <i>Karl-Siegbert Rehberg & Stephan Moebius</i>	133
5 Interaktion, Institution und Gesellschaft <i>Ansgar Weymann</i>	171
6 Sozialisation <i>Dieter Geulen †, Hermann Veith</i>	209
7 Der Lebenslauf <i>Walter R. Heinz & Reinhold Sackmann</i>	243
8 Abweichung und Kriminalität <i>Fritz Sack</i>	275
9 Gruppen und Organisationen <i>Uwe Schimank</i>	321
10 Soziale Ungleichheit und Sozialstruktur <i>Steffen Mau & Roland Verwiebe</i>	347
11 Ethnizität, Nation, Rasse <i>Christian Joppke</i>	379
12 Geschlecht und Gesellschaft <i>Theresa Wobbe & Gertrud Nunner-Winkler</i>	407
13 Familie <i>Anja Steinbach & Karsten Hank</i>	439
14 Bildung <i>Jutta Allmendinger & Heike Solga</i>	471
15 Religion <i>Detlef Pollack</i>	505

16	Sozialpolitik <i>Claus Wendt & Thomas Bahle</i>	549
17	Medien <i>Andreas Hepp</i>	587
18	Wirtschaft und Arbeit <i>Jens Beckert</i>	617
19	Technik und Gesellschaft <i>Werner Rammert & Ingo Schulz-Schaeffer</i>	659
20	Staat, Herrschaft und Demokratie <i>Stephan Lessenich & Claus Offe</i>	691
21	Globale Ungleichheiten <i>Anja Weiß</i>	725
22	Bevölkerung <i>Michaela Kreyenfeld & Dirk Konietzka</i>	757
23	Städte, Gemeinden und Urbanisierung <i>Hartmut Häußermann †, Walter Siebel</i>	789
24	Soziale Bewegungen und kollektive Aktionen <i>Dieter Rucht & Friedhelm Neidhardt</i>	831
25	Umwelt <i>Karl-Werner Brand & Fritz Reusswig</i>	865
26	Digitalisierung <i>Philipp Staab</i>	901
	Das Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten in der Soziologie <i>Ruth Manstetten</i>	928
	Gesamtglossar	946
	Bildnachweise	975
	Personenregister	976
	Sachregister	978
	Autorinnen und Autoren	986

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	5
Inhaltsübersicht	9
Inhalt	11
1 Die soziologische Perspektive	25
<i>Hans Joas</i>	
1.1 Soziologische Phantasie	28
1.1.1 Fünf Schlüsselbegriffe	29
1.2 Die Soziologie als Wissenschaft	36
1.2.1 Die wissenschaftliche Methode	37
1.2.2 Soziale Tatsachen	40
1.3 Die Anfänge der Soziologie	41
1.3.1 Die Soziologie und die moderne Ära	41
1.3.2 Klassische soziologische Theorien	43
1.4 Moderne soziologische Theorien	51
Literaturverzeichnis	54
2 Quantitative Sozialforschung	59
<i>Thomas Hinz</i>	
2.1 Ursprünge der quantitativen Sozialforschung	61
2.2 Forschungsdesigns der quantitativen Sozialforschung	65
2.2.1 Experimentelles und quasiexperimentelles Design	66
2.2.2 Ex-post-facto-Design	69
2.3 Datenformate der quantitativen Sozialforschung	70
2.3.1 Querschnittdaten	70
2.3.2 Längsschnittdaten	71
2.4 Datenerhebungsformen	71
2.4.1 Befragungen	72
2.4.2 Beobachtungen	74
2.4.3 Prozessproduzierte Daten	75
2.5 Stichproben	75
2.5.1 Zufallsstichproben	75
2.5.2 Andere Stichproben	77
2.6 Datenauswertungen	77
2.6.1 Beschreibende und schließende Statistik	78
2.6.2 Zusammenhangsanalysen und Regressionsmodell	80
2.6.3 Kausalmodelle	81
2.7 Neuere Entwicklungen	86
2.7.1 Text als Daten	86

2.7.2	Räumliche Daten	87
2.7.3	Netzwerkdaten	88
2.8	Ausblick	89
	Literaturverzeichnis	91
3	Qualitative Sozialforschung	97
	<i>Udo Kelle</i>	
3.1	Die qualitative Tradition der Sozialforschung	99
3.1.1	Die kulturanthropologische Ethnografie	99
3.1.2	Die »Chicagoer Schule«	100
3.1.3	Kritik an der qualitativen Feldforschung	101
3.1.4	Die aktuelle qualitative Sozialforschung	103
3.2	Theoriegrundlagen qualitativer Methoden	103
3.2.1	Erklären und Verstehen	104
3.2.2	Die interpretative Soziologie: Phänomenologie und Symbolischer Interaktionismus	105
3.2.3	Der Konstruktionscharakter sozialer Wirklichkeit: Ethnomethodologie, Konstruktivismus und hermeneutische Wissenssoziologie	106
3.2.4	Die postmoderne Radikalisierung konstruktivistischer Positionen	111
3.2.5	Poststrukturalismus, Postmodernismus und politische Standpunkt epistemologie	111
3.3	Die Erhebung und Auswertung qualitativer Daten	115
3.3.1	Fallauswahl und Fallkontrastierung	117
3.3.2	Qualitative Datenerhebung	118
3.3.3	Die Auswertung qualitativer Daten	123
3.4	Die Qualität qualitativer Forschung	126
	Literaturverzeichnis	127
4	Kultur	133
	<i>Karl-Siegbert Rehberg & Stephan Moebius</i>	
4.1	Die kulturelle Dimension	136
4.1.1	Kulturbegriffe	136
4.1.2	Die Entstehung der Kulturosoziologie	141
4.2	Die Elemente der Kultur	143
4.2.1	Materielle und nichtmaterielle, objektive und subjektive Kultur – Verkörperungen	144
4.2.2	Werte	145
4.2.3	Normen	147
4.2.4	Symbole	149
4.2.5	Sprache	151
4.2.6	Wissen	152
4.3	Kulturelle Unterschiede und Integration	153
4.3.1	Kulturelle Integration	153
4.3.2	Kulturelle Unterschiede und Subkulturen	153
4.3.3	Die Produktion der Kultur	156
4.4	Kultur und Massenmedien	160
4.4.1	Kulturelle Globalität	161
4.4.2	Kultur und Gesellschaft – Zeitdiagnosen	162
	Literaturverzeichnis	164

5	Interaktion, Institution und Gesellschaft	171
	<i>Ansgar Weymann</i>	
5.1	Soziales Handeln und Interaktion	172
5.1.1	Die Definition der Situation	173
5.1.2	Symbolischer Interaktionismus und Pragmatismus	175
5.1.3	Der dramaturgische Ansatz	177
5.1.4	Ethnomethodologie	180
5.1.5	Sozialer Austausch und rationale Wahl	181
5.2	Das Gewebe sozialer Beziehungen	182
5.2.1	Die Analyse von Netzwerkmustern	183
5.2.2	Grundbegriffe der Netzwerkanalyse	184
5.2.3	Wie bekommt man einen Job?	186
5.2.4	Position und Macht in Netzwerken	188
5.3	Institutionen und Gesellschaft im Wandel	189
5.3.1	Status und Rolle	189
5.3.2	Bevölkerungsstruktur	192
5.3.3	Institutionen	193
5.3.4	Neo-Institutionstheorie: Isomorphismus	195
5.3.5	Modernisierung und Globalisierung	196
	Literaturverzeichnis	200
6	Sozialisation	209
	<i>Dieter Geulen †, Hermann Veith</i>	
6.1	Anthropologische Voraussetzungen der Sozialisation	211
6.1.1	Die menschliche Konstitution	211
6.1.2	Die menschliche Handlungsfähigkeit	212
6.1.3	Die menschliche Entwicklung	214
6.2	Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Sozialisation	218
6.2.1	Sozialsysteme und Lebensformen	219
6.2.2	Alltagsweltliche Veränderungen	219
6.2.3	Individuelle Lebensführung	221
6.2.4	Strukturen der sozialen Ungleichheit	222
6.3	Sozialisationsinstanzen in Kindheit und Jugend	224
6.3.1	Die Familie	225
6.3.2	Kindertageseinrichtungen	226
6.3.3	Die Sozialwelt der Peers	227
6.3.4	Die Schule	229
6.3.5	Die Medien	230
6.4	Sozialisation im Erwachsenenalter	231
6.4.1	Berufliche Sozialisation	231
6.4.2	Politische Sozialisation	233
6.4.3	Selbstkonzept und Selbstverwirklichung	234
6.4.4	Selbstanpassungen im Alter	235
	Literaturverzeichnis	237

7	Der Lebenslauf	243
	<i>Walter R. Heinz & Reinhold Sackmann</i>	
7.1	Generationen und der Lebenslauf	245
7.1.1	Die geburtenstarken und geburtenschwachen Jahrgänge	245
7.1.2	Sozialer Wandel und Generationsbildung	246
7.2	Der Lebenslauf aus soziologischer Perspektive	248
7.2.1	Soziale Definitionen des Alters	250
7.2.2	Altern und die Übergänge im Lebenslauf	251
7.2.3	Die Altersstruktur: Das »Ergrauen« der Gesellschaft	252
7.3	Phasen des Lebenslaufs	254
7.3.1	Entwicklungs- und sozialpsychologische Erklärungsansätze	254
7.3.2	Kindheit	255
7.3.3	Jugend	259
7.3.4	Der Übergang zum Erwachsenenstatus: Junge Erwachsene	261
7.3.5	Erwachsenenalter	262
7.3.6	Alter	266
7.3.7	Sterben und Tod	267
7.4	Perspektiven der Lebenslaufforschung	268
	Literaturverzeichnis	269
8	Abweichung und Kriminalität	275
	<i>Fritz Sack</i>	
8.1	Die gesellschaftliche Konstruktion von Abweichung	277
8.1.1	Variationen in der sozialen Definition von Abweichung	277
8.1.2	Die sozialen Funktionen abweichenden Verhaltens	279
8.1.3	Definition von Abweichung als Ausdruck von Machtbeziehungen	282
8.1.4	Prozesse der Etikettierung – Ein alternatives »Paradigma« der Analyse	284
8.2	Wer wird ein Abweichler?	285
8.2.1	Vererbung	285
8.2.2	Sozialisation	286
8.2.3	Anomie/Strukturelle Spannung	287
8.2.4	Soziale Kontrolle	290
8.3	Struktur und Formen der Kriminalität	291
8.3.1	Allgemeine Kriminalitätsentwicklung und Kriminalitätsfurcht	292
8.3.2	Gewalt- und Eigentumskriminalität	297
8.3.3	Kriminalität ohne Opfer	300
8.3.4	Organisierte Kriminalität	300
8.3.5	»Weiße-Kragen«- und Wirtschaftskriminalität	303
8.3.6	Computerkriminalität oder »Cybercrime«	305
8.4	Das System der Strafverfolgung	306
8.4.1	Die Polizei als Instanz der staatlichen Kontrolle	307
8.4.2	Die Trichterfunktion des Systems strafrechtlicher Kontrolle	311
8.4.3	Die »Wiedergeburt« des Gefängnisses	312
8.4.4	Kriminalpolitik wider die Kriminologie – <i>The punitive turn</i>	313
	Literaturverzeichnis	314

9	Gruppen und Organisationen	321
	<i>Uwe Schimank</i>	
9.1	Wesensmerkmale sozialer Gruppen	323
9.1.1	Gruppeneigenschaften	324
9.1.2	Gruppendynamik	324
9.1.3	Der Einfluss der Gruppengröße	325
9.1.4	Konformität und Kontrolle	326
9.1.5	Führung	327
9.1.6	Der Entscheidungsprozess in einer Gruppe	327
9.1.7	Primär- und Sekundärgruppen	329
9.2	Entstehung und Merkmale bürokratischer Organisationen	330
9.2.1	Organisierung großer Menschenmengen: Das Militär	334
9.2.2	Die Integration unterschiedlicher Aufgaben: <i>Swift and Company</i>	335
9.2.3	Max Webers Idealtypus	336
9.3	Realitäten des organisatorischen Lebens	338
9.3.1	Informelle Verhaltensnormen	339
9.3.2	Professionelle	340
9.3.3	Mikropolitik	341
9.3.4	Begrenzte Rationalität	341
9.3.5	Die Bedeutung des externen Umfelds	342
9.3.6	Organisationsgesellschaft	343
	Literaturverzeichnis	344
10	Soziale Ungleichheit und Sozialstruktur	347
	<i>Steffen Mau & Roland Verwiebe</i>	
10.1	Soziale Ungleichheit	349
10.1.1	Ungleichheitstheorien	351
10.1.3	Horizontale Ungleichheiten und Intersektionalität	353
10.2	Die Entwicklung des Ungleichheitsgefüges	354
10.2.1	Das sozialdemokratische halbe Jahrhundert: Der Abbau von Ungleichheit nach dem Zweiten Weltkrieg	354
10.2.2	Liberalisierung, Globalisierung und De-Regulierung: Die Zunahme von Ungleichheit seit den 1980er Jahren	355
10.3	Sozialstruktur und Sozialstrukturforschung	357
10.3.1	Was bedeutet Sozialstruktur?	357
10.3.2	Stand, Klasse und Schicht	359
10.3.3	Klassenansätze: Marx, Weber und die Berufsklassen	360
10.3.4	Schichtansätze	362
10.4	Jenseits von Klasse, Stand und Schicht?	366
10.4.1	Individualisierung und Entstrukturierung	366
10.4.2	Milieus und Lebensstile	367
10.4.3	Die kulturalistische Klassentheorie	368
10.4.4	Sozialstruktureller Wandel der Gegenwart	370
10.5	Interessen und gesellschaftliche Spaltungslinien	371
	Literaturverzeichnis	373

11	Ethnizität, Nation, Rasse	379
	<i>Christian Joppke</i>	
11.1	Ethnizität	382
11.1.1	Ethnizität im Allgemeinen	382
11.1.2	Ethnizität im Besonderen	386
11.2	Nation und Nationalismus	393
11.2.1	Modernistische Ansätze	393
11.2.2	Primordiale Ansätze	396
11.2.3	Zivile versus ethnische Nation	397
11.3	Rasse und Rassismus	399
11.3.1	Offizieller Rassismus	399
11.3.2	Rassismus ohne Rassen	400
11.4	Integration in der liberalen Gesellschaft	402
11.4.1	Segregation, Assimilation, Integration	402
11.4.2	Multikulturalismus	402
11.4.3	Erschöpfter Nationalismus?	403
	Literaturverzeichnis	403
12	Geschlecht und Gesellschaft	407
	<i>Theresa Wobbe & Gertrud Nunner-Winkler</i>	
12.1	Die soziale Konstruktion des Geschlechts und das Arrangement der Geschlechter	410
12.1.1	Die gesellschaftliche Konstruktion des Geschlechts (<i>gender</i>)	412
12.1.2	Kompetenter Regelgebrauch – Die interaktive Konstruktion des Geschlechts	413
12.1.3	Das Arrangement der Geschlechter – Schnittstelle von Interaktion und Sozialstruktur	415
12.2	Geschlechterunterschiede und ihre Erklärung	418
12.2.1	Kategorialer Denkhabitus	420
12.2.2	(Evolutions-)Biologisches Geschlechtsverständnis	420
12.2.3	Wesensdifferenzen?	421
12.2.4	Geschlecht als natürliche Kategorie?	422
12.2.5	Theoretische Kontroversen – Praktische Widersprüche	423
12.2.6	Stereotype	423
12.2.7	Lernmechanismen	424
12.2.8	Geschlechtsaneignung im Entwicklungsverlauf	424
12.2.9	Ausblick	425
12.3	Geschlechter(un)gleichheit in der Arbeitswelt zwischen Wandel und Persistenz	426
12.3.1	Erklärungen für geschlechtlich segregierte Berufsfelder und Positionen	427
12.3.2	Wer arbeitet wie lange und für welchen Verdienst? Teilzeit- und Vollzeitbeschäftigung	429
12.3.3	Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz	430
12.3.4	Ausblick	432
	Literaturverzeichnis	433
13	Familie	439
	<i>Anja Steinbach & Karsten Hank</i>	
13.1	Kernelemente einer Definition von Familie	441
13.2	Familie im (historischen) Wandel	441

13.2.1	Familienformen im Wandel	441
13.2.2	Ursachen des Wandels von Familienformen	442
13.3	Familiäre Prozesse im Lebensverlauf: Partnerschaft und Fertilität	445
13.3.1	Partnerschaft	446
13.3.2	Fertilität	448
13.4	»Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm« – Intergenerationale Transmission	452
13.4.1	Intergenerationale Transmission sozialer Ungleichheiten	454
13.4.2	Intergenerationale Transmission von (familialem) Verhalten	454
13.4.3	Intergenerationale Transmission von Einstellungen und Werten	455
13.5	Die Ausgestaltung von Beziehungen in Partnerschaft und Familie	455
13.5.1	Die Paarbeziehung	455
13.5.2	Beziehungen zwischen Eltern und erwachsenen Kindern	456
13.5.3	Großeltern-Enkelkind-Beziehungen	459
13.5.4	Geschwister-Beziehungen	460
13.6	Familie und Wohlbefinden	462
13.6.1	Familienstruktur und das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen	462
13.6.2	Familienbiografie und Gesundheit: Partnerschaft und Fertilität	465
13.7	Herausforderungen und Perspektiven für Familien	466
	Literaturverzeichnis	467
14	Bildung	471
	<i>Jutta Allmendinger & Heike Solga</i>	
14.1	Das deutsche Bildungssystem	472
14.2	Bildungsexpansion und Bildungsmobilität	474
14.3	Bildung und ihre gesellschaftlichen Funktionen	475
14.4	Bildungsungleichheiten – Definitionen und Ausmaß	476
14.4.1	Chancenungleichheit und Ergebnisungleichheit	476
14.4.2	Ausmaß von Chancenungleichheiten	478
14.4.3	Ausmaß von Ergebnisungleichheiten	479
14.5	Bildungsungleichheiten – soziologische Erklärungen	481
14.5.1	Statuserwerbsmodell	482
14.5.2	Rational-Choice-Erklärungen	483
14.5.3	Konflikttheoretische Ansätze	486
14.6	Bildung und Arbeitsmarkt	488
14.6.1	Bildungserträge: Theoretische Überlegungen	488
14.6.2	Bildung und Erwerbstätigkeit in Deutschland	490
14.6.3	Bildung und Einkommen	493
14.6.4	Bildung und Arbeitsmarkt im internationalen Vergleich	495
14.7	Bildung und Sozialpolitik	497
	Literaturverzeichnis	499
15	Religion	505
	<i>Detlef Pollack</i>	
15.1	Zum Selbstverständnis der Religionssoziologie	509
15.2	Definition der Religion	511
15.2.1	Kultur: Religiöse Überzeugungen und Symbole	512

15.2.2	Soziales Handeln: Religiöse Praktiken und Handlungsvorschriften	513
15.2.3	Sozialstruktur: Religiöse Gemeinschaften	515
15.3	Religionen und funktionale Integration	516
15.4	Typen religiöser Institutionen	517
15.4.1	Kirchen und Sekten	517
15.4.2	Kulte	518
15.5	Religiöse Innovation	519
15.6	Religion und sozialer Wandel	521
15.6.1	Die religiösen Wurzeln der Modernisierung	523
15.6.2	Säkularisierung	523
15.6.3	Religiöse Reaktionen auf Säkularisierung	524
15.6.4	Fundamentalismus	525
15.7	Kirche und Staat	529
15.8	Religion und Kirche im wiedervereinigten Deutschland	531
15.8.1	Religion und Kirche in den westdeutschen Bundesländern	533
15.8.2	Religiosität außerhalb der Kirche	538
15.8.3	Das Christentum und andere religiöse Gemeinschaften: Zunehmender religiöser Pluralismus	539
15.8.4	Religion und Kirche in Ostdeutschland	541
	Literaturverzeichnis	542
16	Sozialpolitik	549
	<i>Claus Wendt & Thomas Bahle</i>	
16.1	Sozialpolitik und Sozialstaat: Definition	552
16.2	Historische Entwicklung des Wohlfahrtsstaates	553
16.3	Theorien des Wohlfahrtsstaates	560
16.3.1	Funktionalistische, konflikttheoretische und institutionalistische Ansätze	560
16.3.2	Typologien des Wohlfahrtsstaates	563
16.4	Gesundheitspolitik	566
16.5	Pflegepolitik	571
16.6	Familienpolitik	575
	Literaturverzeichnis	580
17	Medien	587
	<i>Andreas Hepp</i>	
17.1	Was sind Medien?	589
17.1.1	Medien als technisch basierte Kommunikationsmittel	589
17.1.2	Grundtypen von Kommunikation	591
17.2	Gesellschaftswandel als tiefgreifende Mediatisierung	593
17.2.1	Von der Mediatisierung zur tiefgreifenden Mediatisierung	593
17.2.2	Tiefgreifende Mediatisierung als Refiguration	595
17.3	Der Wandel des Mediensystems	597
17.3.1	Das hybride Mediensystem	597
17.3.2	Plattformen	598
17.4	Der Wandel von Medienproduktion	599
17.4.1	Journalistische Medienproduktion	600

17.4.2	Datafizierter Journalismus	601
17.5	Der Wandel von Öffentlichkeiten	602
17.5.1	Ebenenmodelle von Öffentlichkeiten	603
17.5.2	Heutige Netzöffentlichkeiten	605
17.6	Der Wandel von Mediennutzung	607
17.6.1	Vom Rezipierenden zum Nutzenden	607
17.6.2	Medienrepertoires und Medienensembles	609
	Literaturverzeichnis	611
18	Wirtschaft und Arbeit	617
	<i>Jens Beckert</i>	
18.1	Wirtschaft und Arbeit	618
18.1.1	Die Entwicklung der Industriegesellschaft	618
18.1.2	Kapitalismus	621
18.1.3	Die Einbettung von Märkten	623
18.2	Arbeitsmärkte	625
18.2.1	Erwerbstätigkeit	625
18.2.2	Frauenerwerbstätigkeit	625
18.2.3	Die institutionelle Einbettung des Arbeitsmarktes	626
18.2.4	Die Veränderung der Arbeitswelt	628
18.2.5	Arbeitsorganisation	632
18.2.6	Arbeit und Familie	634
18.3	Arbeitslosigkeit	634
18.3.1	Die Verteilung von Arbeitslosigkeit	638
18.3.2	Was tun gegen Arbeitslosigkeit?	640
18.4	Die institutionelle Struktur des Kapitalismus	643
18.4.1	Die neue Wirtschaftssoziologie	643
18.4.2	Varianten des Kapitalismus	646
18.4.3	Globalisierung	649
18.4.4	Die globale Finanz- und Wirtschaftskrise	651
	Literaturverzeichnis	654
19	Technik und Gesellschaft	659
	<i>Werner Rammert & Ingo Schulz-Schaeffer</i>	
19.1	Der Begriff der Technik	662
19.1.1	Von der Technik des Machens zur Technik der Sachen	663
19.1.2	Verkörperungsformen des Technischen	663
19.1.3	Formen der Technisierung	664
19.2	Technik prägt und verändert Gesellschaften	666
19.2.1	Technik im Alltag und die Veränderung des Alltäglichen	666
19.2.2	Sozio-technische Infrastrukturen und deren Beharrungsvermögen	667
19.2.3	Technik, Arbeit und Sozialstruktur	668
19.2.4	Technik und Kultur	668
19.2.5	Technikfolgen: Zwang, Druck und Drift	669
19.3	Technik ist sozial konstruiert	672
19.3.1	Die soziale Aushandlung technischer Funktionalität	672

19.3.2	Wer oder was steuert die Technikentwicklung?	674
19.3.3	Wie kommt die Technik in die Gesellschaft?	677
19.4	Sozio-technische Konstellationen	679
	Literaturverzeichnis	685
20	Staat, Herrschaft und Demokratie	691
	<i>Stephan Lessenich & Claus Offe</i>	
20.1	Politische Gemeinschaften	693
20.1.1	Gewaltsamkeit	694
20.1.2	Geordnete Herrschaft	694
20.1.3	Zugehörigkeit	696
20.2	Legitime Herrschaft	696
20.2.1	Die Folgebereitschaft der Beherrschten	696
20.2.2	Das staatliche Gewaltmonopol	697
20.2.3	Der gesellschaftliche Legitimitätsglaube	698
20.3	Staatsbürgerstatus (citizenship)	699
20.3.1	Zugehörigkeit zur politischen Gemeinschaft	699
20.3.2	Elemente der Staatsbürgerrolle	700
20.4	Nation	701
20.4.1	Die Nation als moderne Kulturidee	702
20.4.2	Gesellschaftshistorische Unterschiede	702
20.4.3	Multinationale Staatlichkeit	703
20.5	Demokratie	704
20.5.1	Demokratisierung politischer Herrschaft	704
20.5.2	Elemente demokratisch verfasster Gemeinwesen	705
20.5.3	Demokratiemodelle	706
20.6	Staatsfunktionen	707
20.6.1	Historische Konfigurationen von Staatsaufgaben	708
20.6.2	Demokratische Politik und kapitalistische Ökonomie	709
20.7	Konflikte	710
20.7.1	Der demokratische Kapitalismus und seine Widersprüche	710
20.7.2	Die multidimensionale <i>cleavage</i> -Struktur	711
20.8	Macht	712
20.8.1	Relationaler Machtbegriff	712
20.8.2	Staatsbezogenes Machthandeln	714
20.9	Krieg	715
20.9.1	Krieg als Extremform politischer Herrschaftssicherung	715
20.9.2	Die Modernität des Krieges	716
20.10	Transnationalisierung	717
20.11	Post-Demokratie?	718
20.11.1	Idealisierung vergangener Verhältnisse	719
20.11.2	Krise der Repräsentation	719
20.11.3	Regierung der Migration	719
	Literaturverzeichnis	720

21	Globale Ungleichheiten	725
	<i>Anja Weiß</i>	
21.1	Was wissen wir (nicht) über Armut und Reichtum in der Welt?	728
21.1.1	Extreme Armut im Globalen Süden	728
21.1.2	Ungleichheit in der Welt	730
21.1.3	Aufstieg der Weltmittelklassen	732
21.1.4	Reichtum	734
21.2	Warum bleiben die Armen arm?	
	Der Streit zwischen Modernisierungstheorie, Weltsystemtheorie und postkolonialen Studien	735
21.3	Globalisierung und grenzüberschreitende Zusammenhänge	741
21.3.1	Die Diffusion von Normen und politischen Institutionen	742
21.3.2	Ökonomische Verflechtungen	744
21.3.3	Multilokalität und Migration	747
21.4	Zukunft der Welt – Perspektiven der Soziologie	751
	Literaturverzeichnis	752
22	Bevölkerung	757
	<i>Michaela Kreyenfeld & Dirk Konietzka</i>	
22.1	Elemente der Bevölkerungswissenschaft	759
22.1.1	Bevölkerungsentwicklung: Europa und weltweit	759
22.1.2	Bevölkerungsdaten	761
22.1.3	Bevölkerungsaufbau	762
22.2	Demografisches Verhalten in Deutschland	763
22.2.1	Geburtenentwicklung in Deutschland	764
22.2.2	Internationale Migration	768
22.2.3	Sterblichkeit	773
22.3	Die Theorien des ersten und zweiten demografischen Übergangs	776
22.3.1	Der erste demografische Übergang	776
22.3.2	Der zweite demografische Übergang	778
22.3.3	Bevölkerung und gesellschaftliche Entwicklung	781
	Literaturverzeichnis	783
23	Städte, Gemeinden und Urbanisierung	789
	<i>Hartmut Häußermann †, Walter Siebel</i>	
23.1	Effekte der Urbanisierung für die »Gemeinschaft«	791
23.1.1	Historische Entwicklung	792
23.1.2	Desintegration	792
23.2	Urbane Lebensweise	793
23.2.1	Persistenz von Gemeinschaft	794
23.2.2	Wandel von Gemeinschaft	795
23.2.3	Lokale Gemeinschaft und soziale Kontrolle	796
23.3	Geschichte der Stadt – Wandel des städtischen Lebens	797
23.4	Wie sich Städte entwickeln	804
23.4.1	Die ökonomische Theorie	804
23.4.2	Die Sozialökologie	805

23.4.3	Die politisch-ökonomische Theorie	807
23.5	Die Restrukturierung der Städte	808
23.5.1	Suburbanisierung	808
23.5.2	Sanierung und Gentrifizierung	810
23.5.3	Ethnische Segregation	810
23.5.4	Ökonomischer Strukturwandel	816
23.5.5	Wachsende Probleme der Suburbanisierung	817
23.6	Stadtentwicklung am Anfang des 21. Jahrhunderts	820
23.6.1	Soziologische Stadtdefinitionen	820
23.6.2	Soziale Ausgrenzung	822
23.6.3	Stadtentwicklung unter den Bedingungen der Globalisierung	823
	Literaturverzeichnis	825
24	Soziale Bewegungen und kollektive Aktionen	831
	<i>Dieter Rucht & Friedhelm Neidhardt</i>	
24.1	Kollektive Aktionen	834
24.1.1	Formen von Menschenansammlungen	834
24.1.2	Protestformen	836
24.2	Soziale Bewegungen	837
24.2.1	Begriff und Merkmale sozialer Bewegungen	839
24.2.2	Drei Beispiele für gesellschaftlich folgenreiche Bewegungen	841
24.3	Globalisierungseffekte im Bewegungsbereich	850
24.3.1	Prodemokratische und progressive soziale Bewegungen	850
24.3.2	Rechtspopulistische Bewegungen	850
24.4	Erklärungen und theoretische Ansätze	851
24.4.1	»Aufstand der Massen«	852
24.4.2	Deprivation und die sozialen Bedingungen von Solidarität	853
24.4.3	Programme und Ideologien	854
24.4.4	Organisation und Unternehmertum	856
24.4.5	Bewegungsumwelt – »Gelegenheitsstrukturen«	858
	Literaturverzeichnis	860
25	Umwelt	865
	<i>Karl-Werner Brand & Fritz Reusswig</i>	
25.1	Gesellschaft und Natur	868
25.1.1	Ursachen und Antriebskräfte gesellschaftlicher Umweltveränderungen	871
25.1.2	Sozial-ökologische Regime	872
25.1.3	Umweltprobleme, -katastrophen und soziale Verwundbarkeit	872
25.1.4	Gesellschaftliche Deutungs-, Reaktions- und Anpassungsmuster	872
25.2	Theoretische Zugänge zur ökologischen Problematik moderner Gesellschaften	873
25.2.1	Das Paradigma des rationalen Akteurs: Umwelthandeln als Kosten-Nutzen-Abwägung	875
25.2.2	Der diskurstheoretische Zugang: Die soziale Konstruktion der Umweltproblematik	876
25.2.3	Die systemtheoretische Perspektive: Luhmanns Modell der selbstreferentiellen ökologischen Kommunikation	878
25.2.4	Die »(Welt)Risikogesellschaft«: Globale ökologische Risiken als Motor reflexiver Modernisierung	879

25.3	Schwerpunkte empirischer Umweltforschung	881
25.3.1	Umweltbewusstsein, Lebensstile und nachhaltiger Konsum	881
25.3.2	Globale Umweltveränderungen und Klimawandel	883
	Literaturverzeichnis	891
26	Digitalisierung	901
	<i>Philipp Staab</i>	
26.1	Digitalisierung – Ein neues Feld der Soziologie	903
26.1.1	Der Aufstieg der digitalen Technologien	906
26.1.2	Phänomenbereich	908
26.2	Die klassische Perspektive: Vernetzung, Dezentralisierung und Demokratisierung in der Ökonomie der Informationen	911
26.2.1	Vernetzung	911
26.2.2	Ökonomie der Informationen: Dezentralisierung, Demokratisierung, Kooperation	914
26.3	Digitalisierung heute: Hierarchisierung, Zentralisierung, Überwachung	916
26.3.1	Digitalisierung und demokratische Öffentlichkeiten	918
26.3.2	Markt und Digitalisierung	919
26.3.3	Arbeit und Digitalisierung	922
26.3.4	Digitalisierung und soziale Ungleichheit	924
	Literaturverzeichnis	925
	Das Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten in der Soziologie	928
	<i>Ruth Manstetten</i>	
1.	Vom Thema zur Fragestellung	928
	Die Themensuche	928
	Die Fragestellung	929
	Das (Forschungs-)Konzept	930
2.	Recherchieren, lesen und verwalten	931
	Recherchieren	931
	Lesen	933
	Verwalten	934
3.	Der Aufbau wissenschaftlicher Arbeiten	935
4.	Wissenschaftlich schreiben	937
	Kriterien wissenschaftlichen Schreibens	937
	Richtig zitieren und paraphrasieren	940
	Das Literaturverzeichnis	942
	Layout	943
	Textüberarbeitung	943
5.	Den Schreibprozess planen und in Gang bringen	944
	Literaturverzeichnis	944
	Gesamtglossar	946
	Bildnachweise	975
	Personenregister	976

Sachregister

978

Autorinnen und Autoren

986

1 Die soziologische Perspektive

Hans Joas

1.1 Soziologische Phantasie

Fünf Schlüsselbegriffe

1.2 Die Soziologie als Wissenschaft

Die wissenschaftliche Methode · Soziale Tatsachen

1.3 Die Anfänge der Soziologie

Die Soziologie und die moderne Ära · Klassische soziologische Theorien

1.4 Moderne soziologische Theorien

Literaturverzeichnis

- Kurz zusammengefasst ► Zum Üben
- Zum Anwenden ► Zum Weiterlesen

Gibt es etwas Natürlicheres als die Geburt eines Kindes? Wilma und Willem Stuart, ein holländisches Paar in den Dreißigern, waren überglücklich: Wilma hatte zwei gesunde männliche Zwillinge, Teun und Koen, geboren. Zuerst beachteten die Stuarts die äußeren Unterschiede zwischen den Zwillingen nicht groß, doch im Lauf der Monate traten sie immer deutlicher hervor: Teun war blond und hellhäutig wie seine Eltern, Koen hatte dunkle Haut und braunes Kraushaar. Wenn die Stuarts die Babys in ihrem Zwillingskinderwagen spazieren fuhren, wurden sie zum Objekt der Neugierde: »Was? Das sind Zwillinge? Wie ist das denn möglich?«, wollten die Leute wissen. »So, Koen heißt er? Nein, ein holländischer Name für so ein fremd aussehendes Kind!« Schließlich platzte eine Nachbarin damit heraus, was alle glaubten: »Nun gib dein Geheimnis schon zu, Wilma! Du hast zwei Männer gleichzeitig gehabt!« (*New York Times*, 28. Juni 1995) Wilma empfand die Zwillinge mit unterschiedlicher Hautfarbe wie ein Symbol ehelicher Untreue.

Das ganze Geheimnis der Stuarts bestand darin, dass sie nach fünf Jahren erfolgloser Versuche, ein Kind zu bekommen, eine Spezialklinik für In-vitro-Befruchtungen aufgesucht hatten. Als das Getuschel anfang, zogen die Stuarts ihren Arzt zu Rat. Koen, so bewiesen DNA-Tests, hatte einen anderen Vater. Weitere Nachforschungen ergaben, dass die Klinik an dem Tag, als Wilma und Willem Eizellen und Sperma abgeliefert hatten, noch andere In-vitro-Be-

fruchtungen vornahm. Offenbar hatte ein Techniker die Vorschriften nicht eingehalten und dieselbe Pipette für zwei Befruchtungen verwendet. Die Hälfte von Koens Genen stammte von einem Mann von der Karibikinsel Aruba, der mit seiner Frau ebenfalls diese Klinik aufgesucht hatte.

Eigentlich hatten die Stuarts verhindern wollen, dass ihre Kinder als Retortenbabys stigmatisiert würden. Unter Pseudonym wandte sich das Paar, von der sozialen Missbilligung im Dorf zermüht und aus Furcht, Koens arabischer Vater könnte das Kind beanspruchen, an die Öffentlichkeit. Über Nacht verwandelte sich die soziale Ächtung in freundliches Lächeln und Glückwünsche: Die Stuarts waren wieder akzeptiert. Trotzdem machten sich Wilma und Willem wegen der Zukunft ihres schwarzen Kindes in einer überwiegend weißen Gesellschaft mit verschiedenen Formen des Alltagsrassismus Sorgen. Der hier geschilderte Fall ist nur einer von vielen, in denen der Einsatz neuer Technologien und der sie begleitende soziale Wandel eine Geburt zu mehr als einem »natürlichen« Vorgang machen.

In vielen asiatischen Kulturen zieht man traditionell Söhne Töchtern vor. »Ein Mädchen aufzuziehen«, so lautet die allgemeine Einstellung etwa in weiten Teilen

Indiens, »ist genauso wie die Pflanze des Nachbarn zu gießen«. Töchter bedeuten eine finanzielle Last. Nach traditioneller Sitte sind ihre Eltern verpflichtet, deren



Abbildung 1.1 Ein Plakat wirbt für die bis 2015 gültige chinesische Ein-Kind-Politik. Auch wenn diese das Geschlecht des Kindes keineswegs vorschrieb, kamen seit ihrer Einführung jährlich mehr Jungen als Mädchen zur Welt. Dies lag nicht zuletzt daran, dass asiatische Kulturen traditionell Jungen bevorzugen. Neue medizinische Reproduktionstechnologien, die diese traditionelle kulturelle Präferenz noch fördern, erlaubten es den Paaren, sich ihren Wunsch nach einem Sohn und gleichzeitig solche staatlichen Anordnungen zu erfüllen. Oft wurden weibliche Föten kurzerhand abgetrieben.

künftigen Ehemännern eine beträchtliche Mitgift zu geben; sobald die Töchter verheiratet sind, werden sie in die Familie ihres Mannes integriert. Söhne hingegen tragen den Familiennamen weiter und halten Besitz und Vermögen in der Familie, weil sie das Land oder das Geschäft erben. Wenn es kein soziales Sicherungssystem und keine Altenpflegeheime gibt, sorgen die Söhne, von ihren Frauen unterstützt, für ihre Eltern im Alter.

Paaren blieb früher nichts anderes übrig, als auf Söhne zu hoffen oder um Söhne zu beten. Die neue Technologie hat aus dem bloßen Wunsch nach Söhnen eine Option gemacht. Eine Frau kann mit Hilfe der Amniozentese und ähnlicher Verfahren das Geschlecht ihres ungeborenen Kindes erfahren und entscheiden, ob sie es abtreiben oder bis zur Geburt austragen möchte. In China wurde Paaren die traditionelle Präferenz von Söhnen durch die »Ein-Kind-Politik« der Regierung erschwert. Um das Bevölkerungswachstum zu reduzieren, führte der chinesische Staat 1979 eines der strengsten Programme zur Geburtenregelung ein, das es je gab: Die Paare wurden per Gesetz verpflichtet, ihre Familien auf ein Kind zu begrenzen. Wie in Indien untersagte die chinesische Regierung den Einsatz von Medizintechniken zur Geschlechtsbestimmung. Doch da diese leicht zugänglich sind, finden viele Paare doch ohne Problem bestechliche Ärzte, die ihnen das Geschlecht eines Fötus mitteilen. Infolgedessen hat sich das Geschlechterverhältnis bei den Geburten in China immer mehr verschoben.

Wie alle Technologien erhöht auch die Reproduktionstechnologie die Fähigkeit des Menschen, natürliche Prozesse zu steuern. Ursprünglich war sie entwickelt worden, um Paaren, die keine Kinder bekommen können, zu Kindern zu verhelfen, sowie zur pränatalen Diagnostik: Paare mit der Anlage zu einer Erbkrankheit (z. B. Tay-Sachs oder Sichelzellenanämie) können jetzt beraten und im Falle eines älteren Partners (die ein höheres Risiko für ein Kind mit Down-Syndrom haben) rechtzeitig aufgeklärt werden. Sie hat Tausende von Paaren glücklich gemacht. Neue Technologien haben jedoch nicht selten unvorhergesehene Folgen (Merton 1936). In Asien wird die pränatale Diagnostik – wie aufgezeigt – zur gezielten Auslese von Jungen eingesetzt, während die Hightech-Reproduktion im Westen neue Fragen hinsichtlich der Identität eines Kindes aufwirft. Heute kann eine Familie aus einer Frau und einem Mann bestehen, die beide unfruchtbar sind, sowie aus einem Kind, das mit Hilfe einer Eispenderin oder eines

Samenspenders gezeugt oder von einer Leihmutter geboren wurde, die das Kind bis zur Geburt austrug – und vielleicht gehört noch ein Kindermädchen dazu, das bei der Pflege des Kindes hilft. Wer sind nun die »wahren« Eltern des Kindes?

Um die Auswirkungen einer neuen Technologie und anderer Phänomene in ihrem ganzen Ausmaß zu verstehen, müssen wir über die Technologie selbst und die von ihr Gebrauch machenden Individuen hinaus auf die sozialen Kräfte blicken, die menschliches Verhalten prägen. Neue Reproduktionstechnologien sind nicht einfach aus dem Nichts entstanden. Sie sind vielmehr Teil des anhaltenden Trends zur Medikalisierung von Zeugung, Schwangerschaft und Geburt – und ganz allgemein zur Anwendung von Wissenschaft und Technik zum Zwecke der Naturbeherrschung. In den USA und anderen westlichen Ländern haben auch der Aufschub der Elternschaft und der Wunsch nach kleinen Familien eine Rolle gespielt, genauso wie die (zumindest in den USA) potenziell hohen Profite der Spezialkliniken für In-vitro-Befruchtungen. In Asien hat einerseits die starke, kulturell bedingte Bevorzugung von Jungen, andererseits die Machtausübung der chinesischen Regierung die Entwicklung von Reproduktionstechnologien beschleunigt. Um zu erklären, warum die Individuen sich für deren Anwendung entscheiden und welche Folgen dies hat, müssen wir die sozialen Kräfte verstehen, die ihr Handeln beeinflussen. Dazu bedarf es *soziologischer Phantasie*.

Wir beginnen dieses Kapitel mit einem Überblick über die Soziologie. Was leistet die soziologische Perspektive für unser Verständnis neuer Technologien, globaler Ereignisse und unseres eigenen Lebens, und welche Dimension(en) fügt sie ihm hinzu? Wir führen in diesem Abschnitt fünf zentrale Begriffe ein: Sozialstruktur, soziales Handeln, Kultur, Macht und funktionale Integration. Danach betrachten wir die Soziologie als Wissenschaft (Abschnitt 1.2), die mit wissenschaftlichen Methoden soziale Tatsachen untersucht. Im Anschluss verfolgen wir die Soziologie bis auf ihre Anfänge zurück (Abschnitt 1.3) und stellen die klassischen soziologischen Theorien vor, die auch heute noch für die soziologische Theorienbildung und Forschungspraxis grundlegende Bedeutung haben. Abschließend geben wir einen kurzen Überblick über moderne soziologische Theorien (Abschnitt 1.4).

1.1 Soziologische Phantasie

Die **Soziologie** untersucht die Arten und Weisen, wie das menschliche Leben sozial organisiert wird. Sie bedient sich dabei empirischer Forschungsmethoden und Theorien, um das soziale Leben in einem breiten Spektrum von Situationen zu untersuchen. Sie möchte intime Beziehungen wie Elternschaft oder Freundschaft, umfassende globale Netzwerke und alles, was »dazwischen liegt«, verstehen. Sie interessiert sich für die vielfältigen Beziehungen zwischen Menschen. Die anderen Sozialwissenschaften hingegen stellen jeweils nur *eine* Dimension des sozialen Lebens in den Mittelpunkt: Die Volkswirtschaftslehre untersucht die Dynamik von Märkten und den Gütertausch, die Politikwissenschaft Regierungsformen und Machtbeziehungen, die Ethnologie Fragen der kulturellen Unterschiede, die Psychologie die Wechselbeziehungen zwischen Biologie, Entwicklung und individuellen Merkmalen. Die Soziologie bezieht alle diese Dimensionen ein. Ihr besonderes Interesse gilt der Frage, wie die verschiedenen Aspekte des sozialen Lebens sich gegenseitig beeinflussen – wie z.B. familiäre Entscheidungen über die Anwendung von Reproduktionstechnologien von religiösen Werten beeinflusst werden und wie sich diese Entscheidungen ihrerseits auf den Markt für medizinische Dienstleistungen, die Zahl der Kinder, für die Schulen gebraucht werden usw., auswirken.

Die Soziologie liefert uns aber nicht nur Informationen, sie lehrt uns auch, die Welt und unsere Stellung in ihr in einer spezifischen Perspektive wahrzunehmen. Oft versuchen wir unsere sozialen Erfahrungen zu erklären, indem wir die Motive der direkt beteiligten Personen analysieren. Die Soziologie geht über diesen individualpsychologischen Erklärungsansatz hinaus: Sie untersucht auch die zahlreichen wiederkehrenden Muster, d.h. die sozialen Gesetzmäßigkeiten in den Einstellungen und Handlungen der Individuen, und fragt, wie diese Muster im Lauf der Zeit, von Kultur zu Kultur und zwischen sozialen Gruppen variieren. So geht die Soziologie nicht nur der Frage nach: »Weshalb lassen sich die Individuen sonografieren und machen von der In-vitro-Befruchtung Gebrauch?« Sie fragt auch: »Welche sozialen Bedingungen führten zur Entwicklung von Reproduktionstechnologien? Welche Gruppen haben die Verwendung dieser Technologien vorangetrieben (oder wollten sie einschränken)? Wer hat Zugang zu ihnen?« Die Sozio-

logie ignoriert die Individuen nicht. Sie zeigt vielmehr, dass wir die Handlungen der Individuen – und unsere eigenen Erfahrungen – nur aus ihrem sozialen Kontext heraus verstehen können. So ist die chinesische Bevorzugung von Jungen nur aus dem Kontext der patrilinearen Vererbung von Eigentum und Familiennamen und der Ahnenverehrung heraus zu verstehen. Auf Grund dieser beiden Merkmale der chinesischen Gesellschaft wünschen sich Chinesinnen und Chinesen männliche Nachkommen.

In den USA hängt der Zugang zu medizinischer Versorgung weitgehend von den finanziellen Mitteln der Individuen ab. Die künstliche Befruchtung ist ein großes Geschäft: Millionen von Paaren geben Tausende von US-Dollar aus, um sich den Wunsch nach einem



Abbildung 1.2 Reproduktionstechnologien haben soziale Folgen. In dem berühmt gewordenen Fall von »Baby M« bezahlte ein Paar aus der oberen Mittelschicht Mary Beth Whitehead dafür, dass sie sein Kind als Leihmutter austrug. Nach der Geburt des Kindes ging Whitehead vor Gericht, weil sie es behalten wollte. Sie verlor den Prozess. Doch auf Grund dieses Falles verboten zahlreiche US-Bundesstaaten die Praxis der Leihmutterschaft.

eigenen Kind zu erfüllen. Einige Krankenversicherungen übernehmen einen Teil der Kosten, doch viele lehnen dies ab; hinzukommt, dass viele Frauen keine private Krankenversicherung haben. Kurz, nur die relativ Wohlhabenden können das »Wunder« der neuen Reproduktionstechnologien in Anspruch nehmen.

Viele Aspekte unseres privaten Lebens werden von »Kräften« bestimmt, auf die wir keinen Einfluss haben. Dazu gehören selbst die Verhältnisse bei unserer Geburt: wie alt unsere Eltern sind, wie viele Geschwister wir haben, wie viele andere Individuen unseres Alters oder unserer Generation mit uns im Kindergarten und später um Arbeitsplätze konkurrieren werden. Wenn wir uns diesen Punkt klar gemacht haben, haben wir einen wesentlichen Teil dessen, wofür der bedeutende US-amerikanische Soziologe C. Wright Mills den Ausdruck **soziologische Phantasie** prägte, begriffen.

Damit ist gemeint, dass wir unsere Erfahrungen im Kontext der Ereignisse in unserer sozialen Umwelt wahrnehmen. Gemeint ist damit ferner, dass wir strukturelle Zusammenhänge und Muster wahrnehmen, die sich unserer individuellen Erfahrung allein nicht erschließen. So sehen Personen, die über eigene Erfahrungen mit Reproduktionstechnologien verfügen, oft nur einen Teil des Problems. Um ein vollständiges Bild zu gewinnen, bedarf es nicht nur systematischer Untersuchungen von Einstellungen und Verhaltensmustern zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten und unter verschiedenen sozialen Verhältnissen, sondern auch der beabsichtigten bzw. unbeabsichtigten Folgen sozialer Handlungen.

Dank soziologischer Phantasie erkennen wir auch, dass wir mehr sind als einfach Akteurinnen und Akteure in unseren persönlichen Dramen. Wir sind eingebunden in soziale Zusammenhänge, die sich auf einer allgemeineren sozialen Bühne abspielen. So schrieb Mills Mitte des 20. Jahrhunderts:

»Heute empfinden die Menschen ihr privates Leben oft als eine einzige Kette von Fallen. Sie werden das Gefühl nicht los, dass sie mit ihren Schwierigkeiten nicht fertig werden, und sie haben damit oft recht.

Nehmen wir als Beispiel Arbeitslosigkeit. Wenn in einer Stadt mit 100.000 Einwohnern nur eine Person arbeitslos ist, ist das ihr persönliches Problem. Um Abhilfe zu schaffen, sehen wir uns – dem Problem angemessen – ihren Charakter, ihre Fertigkeiten und unmittelbaren Jobaussichten an. [...] Wenn aber viele Tausend arbeitslos sind, ist das ein soziales Problem.

Sehr wahrscheinlich finden wir unter den Jobaussichten, die jeder Person offen stehen, keine passende Lösung für sie. Denn just die Struktur der Jobaussichten, der Arbeitsmarkt, ist zusammengebrochen. Für eine korrekte Formulierung des Problems und die Abschätzung möglicher Lösungen müssen wir die ökonomischen und politischen Institutionen einer Gesellschaft und nicht nur die persönliche Situation und den Charakter isolierter Individuen analysieren.

Nehmen wir als weiteres Beispiel Kriege. Bricht ein Krieg aus, mag das individuelle Problem darin bestehen, wie man überlebt oder ehrenvoll stirbt, Geld aus ihm heraus schlägt, in die höheren und sichereren Ränge des militärischen Apparats aufsteigt – oder was man tun kann, um ihn zu beenden. [...] Doch die strukturellen Probleme des Krieges haben mit seinen sozialen Ursachen zu tun: mit den Menschentypen, die er in Führungspositionen hievt, mit seinen Auswirkungen auf die wirtschaftlichen, politischen, familialen und religiösen Institutionen, mit der chaotischen Verantwortungslosigkeit einer Welt von Nationalstaaten.« (Mills 1959: 3, 9)

Dank soziologischer Phantasie können wir sowohl unsere individuellen Erfahrungen besser verstehen als auch gesellschaftliche Fragen genauer beantworten.

Wir wiegen uns gern in dem Glauben, dass wir wichtige persönliche Entscheidungen autonom treffen – z. B. ob wir Kinder haben wollen. In Wahrheit werden auch unsere persönlichen Entscheidungen von sozialen Kräften mitgeformt. Dies zeigt sich schnell, wenn man die Veränderung der Geburtenraten oder ähnliche Phänomene über eine längere Zeit und in ihrer Abhängigkeit von historischen Ereignissen, politischen Rahmenbedingungen und sich wandelnden Werten betrachtet (vgl. zur Bevölkerung Kap. 22).

1.1.1 Fünf Schlüsselbegriffe

Wie andere Wissenschaften benutzt die Soziologie spezifische Begriffe, um ihre Analyse sozialer Phänomene zu organisieren und spezifische Gegenstände und Probleme in den Vordergrund zu rücken. Viele soziologische Begriffe und Fachausdrücke sind in die Alltagssprache eingedrungen, wie etwa *Peergroup* und *Sozialisation*; allerdings haben sie im soziologischen Kontext eine präzisere Bedeutung. Wir führen im Folgenden fünf soziologische Schlüsselbegriffe ein, die es uns erlauben, die wichtigsten Dimensionen des sozialen Lebens zu erfassen.